



5 Jahre
**Lohfert-
Preis**
2013–2017

christoph lohfert stiftung

... Wir passen auf Patienten auf. Helfen Sie mit ...

5 Jahre
**Lohfert-
Preis**
2013–2017

Der Lohfert-Preis

*Die Auszeichnung für praxis-
erprobte und nachhaltige
Konzepte, die den Patienten im
Krankenhaus, seine Bedürfnisse
und seine Interessen in den
Mittelpunkt rücken*

Der Medienpreis der Christoph Lohfert Stiftung

*Die Auszeichnung für publizistische
Arbeiten mit herausragender
Breitenwirkung, die zur Aufklärung
von Patienten beitragen und
die öffentliche Wahrnehmung
medizinischer Fragen steigern*

*5. Verleihung des Lohfert-Preises und
Verleihung des Medienpreises
der Christoph Lohfert Stiftung
am 20. September 2017 in Hamburg*

Vorwort	S. 5
Grußworte	S. 6
Der Medienpreis der Christoph Lohfert Stiftung	S. 7
Der Lohfert-Preis 2017	S. 12
Die Jury 2017	S. 13
Der Preisträger 2017	S. 14
Abschlussbericht des Lohfert-Preisträgers 2016	S. 19
Fünf Jahre Lohfert-Preis	S. 26
Vergaberichtlinien des Lohfert-Preises	S. 30
Ausschreibung des Lohfert-Preises 2018	S. 31
Die Christoph Lohfert Stiftung	S. 32
Vorstand und Kuratorium	S. 35
Gedanken von Christoph Lohfert	S. 36
Impressum	S. 37



Seit fünf Jahren wird der »Lohfert-Preis« vergeben – stets auf der Suche nach Antworten auf die Frage, wie können Menschen der Medizin dort entgegen, wo offensichtlich Unsinn geschieht, wo, aus welchen Gründen und Motiven auch immer, Medizin sich gegen den Patienten richtet? Erwartet hat die Stiftung damals vielleicht drei bis zehn Bewerbungen im Jahr. Patienten erschienen im Wirrwarr der »Versorgungssysteme« ohnehin kaum sichtbar – über sie wurde zwar geredet, aber nicht mit ihnen. Sie schienen Mittel zum Zweck, für individuelle Ziele, für eigene Bedeutsamkeit. Das war die Landschaft, in der die Stiftung auf die Suche ging nach Beispielen, die eine andere Philosophie erhoffen ließen. Wo aber sind die Kristallisationskerne?

Mit dem Lohfert-Preis ist über ein halbes Jahrzehnt letztlich ein Mosaik von mehr als dreihundert Projekt-Beispielen entstanden. Der Blick vom Empire State Building kommt vergleichsweise einer ruhigen Wattlandschaft nahe, so wild, ungeordnet und widersprüchlich erscheint das Bild der eingereichten Projekte. Wer auf das Häusermeer der Anträge blickt, fragt sich: Warum liegen unter der gleichen Fragestellung Genialität und Unsinn so eng beieinander? Wieso erscheint manches so »abgedroschen«, manches so »modern«, dass es aus verschiedenen Jahrhunderten zu kommen scheint? Die Antwort: Die Projekte entstammen tatsächlich dem Denken unterschiedlicher Zeiträume, Gedankensphären, Lebenswelten.

In diesem Jahr vergibt die Christoph Lohfert Stiftung den Lohfert-Preis zum fünften Mal. Viele Menschen haben über Jahre mitgewirkt, die Idee von der emotionalen und kommunikativen Kompetenz im Umgang mit Patienten zu verbreiten. Endlich gewinnt auch in der medialen Wahrnehmung das Thema an Bedeutung. So ermutigt der Arzt und Journalist Dr. Werner Bartens mit seinen Publikationen zum »Arztgespräch auf Augenhöhe«. Die Stiftung würdigt seine Arbeit in diesem Jahr in besonderer Weise mit dem »Medienpreis der Christoph Lohfert Stiftung«. Denn die Hinwendung der medizinischen Systeme zum Patienten und die Ermutigung der Patienten, die Medizin kritisch zu hinterfragen, das sind zwei Seiten derselben Medaille.

Prof. Dr. Dr. Kai Zacharowski, ML, FRCA
Vorsitzender des Vorstands
der Christoph Lohfert Stiftung

Dr. Christoph Lohfert
Geschäftsführender Stifter
der Christoph Lohfert Stiftung



Senatorin
Cornelia Prüfer-Storcks,
Gesundheitsministerin
der Freien und Hansestadt
Hamburg und Schirmherrin
des Lohfert-Preises



Prof. Heinz Lohmann,
Vorsitzender des Kuratoriums der
Christoph Lohfert Stiftung

Gute Medizin ist auf Vertrauen und eine enge Kommunikation zwischen Ärztinnen und Ärzten und ihren Patientinnen und Patienten gegründet. Das ist Voraussetzung, damit Diagnosen richtig gestellt werden und Behandlungen erfolgreich sein können.

Die Preisträger des Lohfert-Preises 2017 um Professor Andreas Trojan von der Züricher Stiftung Swiss Tumor Institute setzen digitale Technik ein, um die Arzt-Patienten-Kommunikation zu verbessern: Sie haben die Nutzung einer Smartphone App in der Therapie von ambulanten Krebspatientinnen und -patienten erprobt. Symptome der Erkrankung und Therapienebenwirkungen konnten so schneller erkannt und behandelt werden, der Kontakt zum Behandlungsteam verbesserte sich und Notfallbehandlungen ließen sich so vermeiden.

Ebenfalls um die Arzt-Patienten-Kommunikation hat sich der Preisträger des Medienpreises der Christoph Lohfert Stiftung verdient gemacht: Dr. Werner Bartens, Leitender Redakteur der Süddeutschen Zeitung, greift in seinen Veröffentlichungen immer wieder Themen wie zum Beispiel die Patientenaufklärung und den Umgang mit Fehlern in der Medizin auf.

Beide Preisträger leisten auf unterschiedliche Weise einen Beitrag zur Verbesserung und Weiterentwicklung der Kommunikation in der Medizin. Ich gratuliere ihnen zu ihrem Erfolg.

Kommunikation ist nicht alles, aber ohne Kommunikation ist alles nichts. Diese Erkenntnis gilt in vielen Lebenssituationen, bei einer Erkrankung ist sie existenziell. Gesundheitswirtschaft ist Vertrauenswirtschaft. Deshalb ist der Kontakt zwischen den Patienten und den Experten so wichtig. Der Lohfert-Preis prämiert Initiativen und Projekte, die diesen Gedanken verfolgen und in die Realität umsetzen. In diesem Jahr gibt es erstmals zwei Auszeichnungen. Neu ist eine Ehrung für die fortwährende mediale Vermittlung von Wissen zu Gesundheitsthemen zur Stärkung der Position von Patienten. Der Gewinner des ersten Medienpreises hat das Ziel, die Kompetenz der Menschen in Fragen der eigenen Gesundheit zu erhöhen. Die Tatsache, dass in unser aller Alltagsleben digitale Kommunikationswege inzwischen allgegenwärtig sind, nutzt hingegen der diesjährige Lohfert-Preisträger. Ermöglicht werden soll eine niedrigschwellige Kontaktaufnahme zwischen Patient und Behandlungszentrum mittels Smartphone bei der ambulanten Krebstherapie. Durch die frühzeitige Erkennung von Symptomen und Therapienebenwirkungen können die Notfalleinweisungen verringert und die Effizienz der Behandlung gesteigert werden. Die Nutzung der App garantiert dem Patienten mehr Lebensqualität durch Sicherheit in seiner häuslichen Umgebung. Für die Christoph Lohfert Stiftung ist die Steigerung der Souveränität des Patienten ein ganz zentrales Thema. Die aktuellen Preisträger dokumentieren dieses Bestreben nachdrücklich. Dieser eingeschlagene Weg wird auch in Zukunft weiter verfolgt werden.

Der Medienpreis der Christoph Lohfert Stiftung

Seitdem die Stiftung den Lohfert-Preis zum ersten Mal ausgeschrieben hat, sind über dreihundert Bewerbungen eingereicht worden. Nahezu alle mit dem Hinweis, genau so, wie die Stiftung sich Patientenorientierung vorstellt, machen wir das schon. Eine Inflation guter Beispiele sozusagen, den Lohfert-Preis überholend – einerseits. Andererseits, zumindest teilweise, der Entwicklung hinterherhinkend, alte Ideen hervorgezerrt und wie Altbier angeboten.

Irgendwie scheint die Medizin zu warten. Auf was? Auf eine Art Revolution in der Einstellung zum kranken Menschen? Wie anders wäre die Fülle der Bewerbungen zu erklären?

Wie nun? Wie kann man diese Öffnung der Landschaft für Patienten nutzen? Die Lösung erscheint zunächst ebenso einfach wie wirksam. Die Stiftung, mittlerweile neu konfiguriert, trat den Weg nach vorne an: Sie wurde mit zusätzlichen Geldmitteln ausgestattet, bekam mit der Christoph Lohfert Stiftung einen neuen Namen, veränderte ihre Strukturen, intensivierte schlicht die Fahrtrichtung »Wir passen auf Patienten auf«.

Aber: Wie kann man die Wirkung tatsächlich verbreitern, den Kurvenschwung des Stromes durch die Landschaft führen, die Menschen aufmerksam machen auf einen besseren Weg im Umgang mit Patienten?

Als Konsequenz der Intensivierung wird im Jahr 2017 zum ersten Mal neben dem Lohfert-Preis der »Medienpreis der Christoph Lohfert Stiftung« verliehen. Die Stiftung vergibt diesen Preis an Dr. Werner Bartens, Arzt und Leitender Redakteur der Süddeutschen Zeitung. Dr. Werner Bartens unterstützt durch seine redaktionelle Arbeit und als Buchautor seit langer Zeit die grundlegende Richtung der Stiftung. Er bewegt mit großer Intensität die Ziele der Stiftung nahezu synchron in eine neue Breitenwirkung.

Der Medienpreis der Christoph Lohfert Stiftung ergänzt den Lohfert-Preis in idealer Weise. Er steht in jeder Hinsicht gleichwertig neben ihm, er ist genauso dotiert und ausgestaltet wie der Lohfert-Preis selbst. Die Preisverleihung am 20. September 2017 würdigt diesen Preisträger unter der Schirmherrschaft von Cornelia Prüfer-Storcks, Gesundheitsministerin der Freien und Hansestadt Hamburg.

Leiden in der Parallelwelt

von Werner Bartens

Dr. med. Werner Bartens,
Arzt und Leitender Redakteur der
Süddeutschen Zeitung, München

PREISTRÄGER DES MEDIENPREISES
DER CHRISTOPH LOHFERT STIFTUNG

Ärzte entdecken Krankheiten, aber Patienten spüren nichts davon. Umgekehrt fühlen sich viele Menschen krank, aber der Doktor kann nichts finden. Was ist da los? Die Medizin muss sich fragen lassen: Erkennt sie überhaupt, wie es den Leuten geht? Immer häufiger geht es Patienten schlecht, aber der Arzt kann keine pathologische Veränderung in Körpersäften, Röntgen, Kernspin oder CT feststellen. Der Kranke fühlt sich miserabel, der Arzt denkt hingegen: »Das kann doch gar nicht weh tun!« Befund und Befinden passen nicht zusammen.

Häufiger ist allerdings der umgekehrte Fall: Mit Untersuchungsmethoden, die immer ausgefeilter werden, entdecken Ärzte Normabweichungen und messen Details, denen sie einen Krankheitswert zuschreiben, obwohl sich der Patient pudelwohl fühlt. Viele Diagnosen sind für Patienten nicht sinnlich erfahrbar. Das gilt bei Bluthochdruck wie erhöhten Cholesterinwerten. Aber auch, wenn in einer Gewebeprobe Krebsherde entdeckt werden, haben viele Menschen vorher nichts an sich bemerkt.

Die kleinteilige Organisation der Medizin mit ihren Unterdisziplinen trägt nicht dazu bei, dass sich Patienten mit ihrer Körperwahrnehmung aufgehoben fühlen. Die Medizin unterteilt den kranken Menschen in Körpersegmente oder Organsysteme. Ein Arzt fürs Herz, einer für untenrum.

Manche Ärzte können ja nur Ultraschall. Diese Aufteilung ist nicht mit dem Körpererleben der Kranken vereinbar. Sie fühlen sich ganz krank (oder trotz pathologischer Befunde noch gesund) – und nicht wie die sprichwörtliche »Galle aus Zimmer 6«. Das macht ihr Befremden noch größer.

Hat die Medizin den falschen Werkzeugkasten, um zu erfassen, wie es den Menschen tatsächlich geht? Oder ist den Ärzten während des Siegeszugs der Technik und des naturwissenschaftlichen Denkens das Gespür abhandengekommen, was Patienten belastet? Wer das Krankheitsverständnis der Ärzte und die Wahrnehmung der Patienten betrachtet, könnte auf die Idee kommen, dass sich beider Erleben auf getrennten Umlaufbahnen befindet. Leiden findet in der Parallelwelt statt.

In der Medizin geht es aber nicht allein um die physikalisch oder biochemisch fassbaren Körpervorgänge. Das Messbare, etwa ein Laborwert, ist nicht ein Wert an sich, der über Krankheit oder Gesundheit entscheidet. Er muss übereinstimmen mit dem Erleben des Patienten. Weil Messwerte nur eingeschränkt etwas über das Befinden aussagen, überleben manche Krebskranke acht Monate nach der Diagnose, andere 18 Jahre – obwohl beide ähnliche Befunde und Laborwerte aufweisen. Die Röntgenbilder der Wirbelsäule sehen bei manchen Menschen aus, dass es jedem Arzt graust – trotzdem fühlt sich der Mensch pudelwohl. Andere haben Rückenschmerzen, doch der Arzt sieht im Röntgen wunderschöne Wirbel, die nicht zum Leiden des Patienten passen wollen.

Zwar wird immer wieder betont, wie wichtig die Kommunikation zwischen Arzt und Patient ist, aber dennoch gibt es Mediziner, die in den Schilderungen der Kranken hauptsächlich lästige Geräusche sehen, die nur ablenken, nach dem Motto: Die Medizin wäre eine schöne Disziplin, wenn nur die Patienten nicht wären. Das Gesundheitssystem mit seiner Diagnosegläubigkeit hat erhebliche Folgen für die Menschen. Es führt dazu, dass Patienten schnell einem Übermaß an Medizin ausgesetzt sind. Dabei wäre es wichtig, die Patientenperspektive in die Konzepte von Krankheit und Gesundheit aufzunehmen und stärker die Lebensqualität der Kranken zu erfassen, ihre Einschränkungen und Ängste stärker zu berücksichtigen. Doch in der durchökonomisierten Medizin haben diese Initiativen und Ideen wenig Platz.

Mein Ziel ist es, durch fortwährende Aufklärung das Verständnis der Menschen für ihr Leben und ihr Leiden, für die Medizin und die mit Vorsorge, Diagnostik und Therapie verbundenen Chancen und Risiken zu verbessern. Dazu versuche ich seit Jahren in der SZ und mit Hilfe von populären Sachbüchern (und im Fernsehen) die Fallstricke der Arzt-Patienten-Kommunikation zu beleuchten, die Fehlentwicklungen und Gefahren moderner Medizin aufzuzeigen und das Gespür von Gesunden wie Kranken dafür zu schärfen, was ihnen gut tut – und was nicht.



Werner Bartens

Meine Bücher kreisen zentral um Themen, wie sie die Christoph Lohfert Stiftung angibt. Und ich möchte weiter dazu beitragen, das Bewusstsein der Menschen für die Segnungen, aber eben auch Risiken der Medizin zu schärfen. In meinen Projekten versuche ich, die Sicht der Laien einzunehmen. Schließlich möchte ich auf diese Weise:

- aufklären über medizinische Entwicklungen
- den Sinn für Gefahren, aber auch Chancen der modernen Medizin schärfen
- das Urteils- und Kritikvermögen von Gesunden wie Kranken verbessern
- Menschen dabei helfen, das Vertrauen in ihren Körper zurückzugewinnen
- beitragen, dass mündige Patienten ihren Doktoren auf Augenhöhe begegnen.

Damit es den Kranken wie Gesunden besser geht – und sich Ärzte in ihrem Tun besser fühlen.

Werner Bartens ist Arzt, Historiker, Wissenschaftsjournalist und Autor zahlreicher populärer Sachbücher, darunter: »Lexikon der Medizinirrtümer« (2004), »Sprechstunde. Woran die Medizin krankt, was Patienten wollen, wie man einen guten Arzt erkennt« (2008), »Heillose Zustände. Warum die Medizin die Menschen krank und das Land arm macht« (2012) und »Das sieht aber gar nicht gut aus. Was wir von Ärzten nie wieder hören wollen« (2013).

Der Lohfert-Preis 2017

Die Christoph Lohfert Stiftung prämiert mit dem Lohfert-Preis praxiserprobte und nachhaltige Konzepte, die den Patienten im Krankenhaus, seine Bedürfnisse und seine Interessen in den Mittelpunkt rücken. Gefördert werden dabei in der Medizin bereits implementierte Konzepte, die durch verbesserte schnittstellenorientierte Prozesse einen belegbaren Nutzen für Patienten und Mitarbeiter im Krankenhaus leisten und nachweisen. Der Lohfert-Preis unterstützt insbesondere Projekte, die in der Lage sind, die Kommunikation im Krankenhaus und die Patientenorientierung dort nachhaltig zu verbessern.

Der Lohfert-Preis ist derzeit mit jährlich 20.000 Euro dotiert. Die Dotierung des Preises ist zweckgebunden und soll eine Sicherung und Weiterentwicklung des prämierten Konzeptes ermöglichen. Der Preis besteht daher aus Fördermitteln, die das prämierte Konzept einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen sollen, die zur Weiterentwicklung im Rahmen des Projekts nutzbar sind und die eine Übertragbarkeit auf andere Einrichtungen fördern können.

Der Preis besteht auch aus einer weiteren Begleitung des Projekts: Die Christoph Lohfert Stiftung besucht den Preisträger »vor Ort« und begleitet die Projektarbeit – auch visuell. Die in dieser Broschüre enthaltenen Fotografien von Bertram Solcher zeigen die Arbeit des Lohfert-Preisträgers 2016.

Medizin ist hochemotional, Menschen sind unmittelbar betroffen, ihr Leben wird schicksalhaft geprägt. Bilder sind ein wichtiges Medium, um diese sensiblen Komponenten menschlichen Lebens zu transportieren. Film und Foto gehören daher von Anfang an zum wichtigsten »Transportmittel« der Christoph Lohfert Stiftung:

... Wir passen auf Patienten auf ...

Die Christoph Lohfert Stiftung bedankt sich bei Bertram Solcher (Foto) und Felix Grambow (Film), die diesen Weg so engagiert begleiten.

Thema der Ausschreibung 2017 *Patientenkommunikation: Systeme zur Reduzierung vermeidbarer (Fehl-)Behandlungen*



Die Jury für den Lohfert-Preis 2017

(in alphabetischer Reihenfolge)

Dr. Andreas Gent
Vorstandsmitglied der HanseMerkur
Versicherungsgruppe, Hamburg

Dipl.-Kfm. Karsten Honsel
Vorstandsvorsitzender der Gesundheit
Nordhessen Holding (GNH), Kassel

Dipl.-Kffr. Barbara Schulte
Geschäftsführerin des KRH Klinikum Region Hannover

Dr. h. c. Ramona Schumacher
Ehem. Krankenpflegedirektorin/Mitglied des
Klinikumsvorstands der Charité Universitäts-
medizin Berlin

Dr. Andreas Tecklenburg
Vizepräsident, Vorstand für das Ressort Kranken-
versorgung und Leiter des Instituts für Standardisiertes
und Angewandtes Krankenhausmanagement (ISAK)
der Medizinischen Hochschule Hannover

Der Lohfert-Preis zeichnet innovative Ideen aus, die Patientenorientierung und Kommunikation verbessern. Der diesjährige Preisträger steht in besonderer Weise für zwei Entwicklungen, die das Gesundheitswesen in den nächsten Jahren prägen werden: die Entwicklung zur sektorenübergreifenden Zusammenarbeit und die Digitalisierung.

Ausgezeichnet wurde das Projekt »Nützlichkeit und Effizienz von Smartphone Apps zur Erfassung von Symptomen und Therapienebenwirkungen in der Behandlung von Krebspatienten« der Züricher Stiftung Swiss Tumor Institute. Krebspatienten erhalten ein digitales Hilfsmittel, mit dem sie während ihres Aufenthalts zu Hause im engen Kontakt mit ihren onkologischen Behandlern stehen.

»Das Projekt macht sich die Informationstechnologie zunutze, um den Dialog zwischen Arzt und Patient zu fördern. Indem Therapienebenwirkungen und Symptome regelmäßig und in Echtzeit erfasst werden, ermöglicht die App eine optimierte Betreuung während der Therapiephasen. Das erscheint gerade vor dem Hintergrund zunehmender ambulanter Nachsorge im Zusammenspiel mit den Kliniken zukunftsweisend«, so die Jury des Lohfert-Preises.



Andreas Trojan

Nützlichkeit und Effizienz von Smartphone Apps zur Erfassung von Symptomen und Therapienebenwirkungen in der Behandlung von Krebspatienten
Prof. Dr. med. Andreas Trojan,
Facharzt FMH für Onkologie und Innere Medizin,
OnkoZentrum Zürich, Vorsitzender des Stiftungsrats
der Stiftung Swiss Tumor Institute, Zürich

PREISTRÄGER DES LOHFERT-PREISES 2017

»Die Erfahrungen des klinischen Alltags zeigen: Gesundheitsversorgung ist effizient, wenn Patienten aktiv an ihrer Behandlung teilnehmen, umfassend informiert werden und an Entscheidungen zur Behandlung eingebunden werden.«

Das Projekt

Die Nutzung von Smartphones bei der Therapie ambulanter Krebspatienten ermöglicht eine niederschwellige Kontaktaufnahme zwischen Patienten in der Chemotherapie und deren Behandlungszentren. Das Ziel: Verbesserte Kommunikation und aktiver Einbezug der Patienten. Im Rahmen einer zunehmend ambulant durchgeführten Behandlung onkologischer Patienten eröffnet sich so die Möglichkeit eines Informationsaustausches zwischen den regulären Konsultationen. Dies ist umso bedeutsamer, je größer die Abstände zwischen den Konsultationen sind.

Wissenschaftliche Studien mit onkologischen Patienten haben gezeigt, dass sich die frühzeitige Entdeckung von Symptomen und Therapienebenwirkungen durch die Nutzung von Smartphone Apps verbessern lässt. Dadurch können Therapien rechtzeitig angepasst und Notfallweisungen verringert werden. Die durch Smartphone Apps verbesserte Kommunikation und engmaschige Betreuung führt zu einer höheren Therapieadhärenz und besseren Selbstwirksamkeit der Patienten.

Die Auswirkungen einer App zur Erfassung verschiedener Aspekte der Therapie und Versorgung auf die Kommunikation zwischen behandelnden Ärzten und Brustkrebspatientinnen wurden in einer Studie untersucht: Die Ergebnisse der im »Journal of Medical Internet Research« im Jahr 2016 veröffentlichten Studie »A Mobile App to Stabilize Daily Functional Activity of Breast Cancer Patients in Collaboration With the Physician: A Randomized Controlled Clinical Trial« zeigen unter anderem, dass die Be-

Im Gespräch mit Prof. Dr. Andreas Trojan (Auszug)

Was hat Sie bewogen, sich für den Lohfert-Preis zu bewerben? Angesichts der demographischen Entwicklung bietet die Digitalisierung der Kommunikation eine große Chance. Auch bei steigenden Erkrankungsraten und limitierten Ressourcen können wir so jedem Patienten die Aufmerksamkeit geben, die er braucht, und zwar so individuell wie nötig. Apps sind ein geeignetes Hilfsmittel, allerdings nur in Kombination mit ärztlichen Konsultationen. Für den Lohfert-Preis haben wir uns beworben, um auf dieses Thema aufmerksam zu machen und die App weiter entwickeln zu können.

Was hat Sie auf die Idee gebracht, die App zum Gegenstand Ihrer Bewerbung zu machen? Mit der App, einem »digitalen Therapietagebuch«, ermöglichen wir den Patienten »self empowerment«. Indem sie sich selbst und ihre Befindlichkeit beobachten, diese protokollieren und mit dem Behandlungsteam reflektieren, machen wir sie zu »Experten ihrer eigenen Gesundheit«. Letztendlich geht es um effiziente »Arzt-Patienten-Kommunikation«. Außerdem erhöhen wir die Patientensicherheit, denn dank permanenter Auswertung der eingegebenen Daten werden Symptome und Therapieebeneffekte frühzeitiger erkannt.

Das vollständige Interview finden Sie auf www.christophlohfert-stiftung.de.

sprechung der zwischen den Konsultationen erfassten Daten zu einer besseren Alltagsaktivität der Patientinnen führte und sie aufmerksamer hinsichtlich Therapieebenewirkungen waren.

Zielsetzung

Ziel ist die frühzeitige Erkennung von Symptomen und Therapieebeneffekten bei onkologischen Patienten mit Hilfe von Smartphone Apps zur Erfassung des »Patient-Reported Outcome« zwischen den regulären Konsultationen. Mit dem Projekt wurde am Beispiel von Brustkrebspatientinnen gezeigt, dass eine Smartphone App nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn die vom Patienten erhobenen Daten gemeinsam mit dem Arzt besprochen und zur Planung der weiteren Therapie herangezogen werden.

Umsetzung in die Praxis

Die vom Patienten erfassten Daten sind in Echtzeit vom Behandlungszentrum einsehbar. Bei hoher und anhaltender Intensität von Symptomen und Therapieebenewirkungen empfiehlt die Smartphone App »Consilium« eine Kontaktaufnahme mit dem Arzt oder dem Behandlungszentrum, sodass diese direkt über die App mit dem Patienten in Kontakt treten können. So wird die Sicherheit für den Patienten verbessert.

In Abhängigkeit von seinen Eingaben erhält der Patient ein Feedback und gegebenenfalls eine Handlungsempfehlung. Außerdem zeigt die App Termine, Medikation und Nachrichten des Arztes oder Behandlungszentrums. Arzt

und Behandlungszentrum sehen eine separate Benutzeroberfläche. Dort werden die Patienten aufgelistet und deren Therapieverläufe gezeigt. Über diese Benutzeroberfläche können Termine, Medikation und Nachrichten an den Patienten eingegeben werden.

Weitere Planung

In einem weiterführenden Forschungsvorhaben könnte der Einsatz einer Smartphone App zum Monitoring von Symptomen und Therapieebenewirkungen in einer Population mit verschiedenen Krebsarten und unterschiedlichen Therapieformen eingesetzt werden. Mit diesem Studienvorhaben wird weiterhin untersucht, wie Patienten und Ärzte den Einsatz von Smartphones zur initialen Begleitung einer Krebstherapie hinsichtlich Nützlichkeit und Effizienz selbst bewerten.

Darüber hinaus werden Empfehlungen durch den Patienten bewertet, welche automatisiert durch die Smartphone App, in Abhängigkeit von den Symptomratings, gegeben werden. Es ist geplant, eine schrittweise Öffnung der Smartphone App zum Digitalen Management aller Krebspatienten vorzubereiten.

Bisherige Laufzeit des Projekts: 2014 bis 2017.

Kontakt Daten:

Prof. Dr. med. Andreas Trojan, OnkoZentrum Zürich, Seestrasse 259, CH-8038 Zürich, E-Mail: andreas.trojan@ozh.ch

Abschlussbericht des Lohfert-Preisträgers 2016

Was der Lohfert-Preis im vergangenen Jahr bewirken konnte – Ein Rückblick

Der Christoph Lohfert Stiftung ist es ein Anliegen, die mit dem Lohfert-Preis ausgezeichneten Projekte im Sinne der Kontinuität auch über die Preisverleihung hinaus langfristig zu begleiten und präsent zu halten. Unter dem Förderungsgedanken und gemäß der Stiftungssatzung sollte in einem Rückblick auf das zurückliegende Jahr ebenso dokumentiert werden, inwieweit der Lohfert-Preis das ausgezeichnete Projekt unterstützen konnte und für welche Zwecke das Preisgeld eingesetzt wurde.

Für den Preisträger des Lohfert-Preises 2016 vermittelt der folgende Bericht die wichtigsten Aspekte des ausgezeichneten Projekts.

»Nach der Verleihung des Lohfert-Preises im September 2016 wurde das Projekt bedeutend weiterentwickelt.«



Therapiebegrenzung: Verbesserung der gemeinsamen Entscheidungsfindung mit onkologischen Patienten
Dr. med. Pia Heußner, Leitung Interdisziplinäres Zentrum für Psycho-Onkologie, Oberärztin Medizinische Klinik und Poliklinik III des Klinikums der Universität München-Großhadern
Prof. Dr. med. Dr. phil. Eva Winkler, Leitung des Schwerpunkts Ethik und Patientenorientierung in der Onkologie, Nationales Centrum für Tumorerkrankungen (NCT) Universitätsklinikum Heidelberg

PREISTRÄGER DES LOHFERT-PREISES 2016



Zurzeit wird eine wissenschaftliche Evaluation durchgeführt mit dem Ziel, die Wirksamkeit der entwickelten Leitlinie im klinischen Alltag zu prüfen. Die Leitlinie muss allen, die am Prozess der Therapiebegrenzung beteiligt sind, bekannt sein und von ihnen umgesetzt werden. Daher wurden die Inhalte den Mitarbeitern in intensiven Schulungen und einem zielgerichteten Kommunikationstraining vermittelt.

Zur einheitlichen Erfassung der Therapiebegrenzungsentscheidungen in der Patientendokumentation wurden zudem signalfarbige Stempel eingeführt. Auf diese Weise wird eine schnelle und transparente Informationsvermittlung für die Ärzte und Pflegenden gewährleistet. Untersuchungen und Feedback-Interviews haben gezeigt, dass diese Maßnahme im Klinikalltag sehr gut genutzt wird und zu einer transparenten Dokumentation beiträgt.

Weitere Befragungen unter Ärzten ergaben, dass zusätzlich zur umfassenden Leitlinie eine Kurzversion für die Kitteltasche gewünscht wird. Durch die Förderung des Lohfert-Preises wurde, basierend auf den Rückmeldungen aus den Ärzteinterviews, ein kondensiertes Kitteltaschenformat mit den wichtigsten Inhalten entwickelt und disseminiert. Dies wird dazu führen, den am Therapiebegrenzungsprozess Beteiligten eine schnelle und überschaubare Kurzversion der Leitlinie zu präsentieren, die sie besser im klinischen Alltag nutzen können.

Übertragbarkeit

Die Kurzversion der Leitlinie, die auf Wunsch des Klinikdirektors und der interviewten Ärzte entstanden ist, stellt den ersten Schritt für die Übertragung der Leitlinie auf andere Einrichtungen dar. Derzeit ist eine klinikinterne Übertragung auf andere Kliniken des Klinikums der Universität München (z. B. Strahlentherapie) sowie eine Implementierung am Nationalen Centrum für Tumorerkrankungen (NCT) in Heidelberg in Planung. Für eine Adaption der Leitlinie auf die Universitätskliniken Oldenburg und Marburg sowie das Klinikum Starnberg liegen konkrete Anfragen vor.

Kommunikation

Die Verleihung des Lohfert-Preises hat nicht nur klinikintern eine positive Resonanz hervorgerufen, sondern durch die Vorstellung auf Kongressen und Veranstaltungen auch zu einer weiteren öffentlichen Wahrnehmung des Projekts geführt. So erhielt die Arbeitsgruppe eine Anfrage des Magazins »perspektive«, für das ein Beitrag zum Thema »Entscheidungsfindung in der letzten Lebensphase« verfasst und das Projekt entsprechend vorgestellt wurde. Das Magazin erscheint in einer Auflage von 20.000 Stück und wird in Tumorzentren und onkologischen Praxen ausgelegt. Darüber hinaus listet der Pressespiegel zur Lohfert-Preisverleihung etwa zwanzig Einträge auf (Fachzeitschriften, Kongresse, Stiftungen, Informationsportale und -magazine sowie Rundfunkanstalten), die dem Projekt Zugang zu einer breiten Öffentlichkeit ermöglicht haben.



Weitere Entwicklungsschritte – Blick nach vorn

Damit die medizinischen Mitarbeiter nicht nur inhaltlich, sondern auch in kommunikativer Hinsicht noch besser geschult werden, ist als weitere Maßnahme die Erstellung von Videoclips zu Schulungszwecken in Vorbereitung. Hierfür sind bereits die entsprechenden Skripte mit Kommunikationsbeispielen in Situationen der Therapiebegrenzung in Arbeit. Bis Ende des Jahres 2017 ist die Fortführung der Patientenrekrutierung zur Evaluation und Anpassung der Leitlinie geplant, auf deren Basis perspektivisch die Übertragung auf andere Kliniken erfolgen soll.

Unter www.ethikkomitee.de/downloads/leitlinie-zur-therapiebegrenzung.pdf können Interessierte die Leitlinie abrufen. Die Preisträgerinnen Prof. Dr. Dr. Eva Winkler vom NCT Heidelberg (Eva.Winkler@med.uni-heidelberg.de) sowie Dr. Pia Heußner von der Medizinischen Klinik und Poliklinik III des Klinikums der Universität München (Pia.Heussner@med.uni-muenchen.de) stehen für Informationen und Auskünfte jederzeit zur Verfügung.



Fünf Jahre Lohfert-Preis

Ein Blick zurück

Wir schreiben das Jahr 1968. Ein junger Ingenieur fasst sich ein Herz und schreibt auf einer klapprigen alten Schreibmaschine einen Brief an den Chirurgie-Professor des Universitätsklinikums der Stadt. Er bittet um ein Gespräch. Und es passiert etwas, womit man auch damals nicht rechnen konnte. Der Professor bittet den jungen Mann zur Audienz.

Der Professor, ein ziemlich bekannter Chirurg, hat seine Oberärzte zusammengerufen. Alle sind sehr nett und gar nicht halbgottähnlich-in-weiß. Als der junge Ingenieur fragt, ob es für jemanden wie ihn nicht etwas Vernünftiges in der Chirurgie zu tun gäbe, entstehen erste freundschaftliche Angebote: Ja sicher, für interessierte Leute gäbe es in der Chirurgie viele Dinge zu tun, auch für Nicht-Mediziner. So wird der junge Ingenieur Berater der Chirurgie und fragt schon damals nach den Schwächen in der Organisation. Später schreibt ihm der Professor: »(...) Dabei wäre es äußerst wünschenswert, dass wir (...) eine systematische Fehlermittlung (hätten), die für viele unserer Probleme wichtig ist. Auch die Dokumentationsprobleme sind bis jetzt zu sehr von rein medizinischen Gesichtspunkten in Gang gebracht worden und ohne damit verbundene betriebswirtschaftliche Abläufe gleichzeitig zu berücksichtigen. Ich fühle mich (...) verpflichtet, Ihnen zu sagen, wie glücklich ich darüber bin, dass Sie sich dieser Frage annehmen (...).« Dieser Brief ist, wohlge-merkt, vor einem halben Jahrhundert geschrieben worden.

Etwa hundert Jahre später begegnen sich der Professor und der nun alt gewordene Ingenieur in den ewigen Jagdgründen, und der immer noch sehr nette, überhaupt nicht halbgottähnlich-in-weiß-mäßige Professor fragt: »Sagen Sie mal, Sie haben nun Ihr ganzes Leben als Nicht-Mediziner in der Medizin verbracht?« »Natürlich, die Medizin war faszinierend wie ein Zauberbuch. Die Begegnungen mit den Menschen dort spannend wie ein Geisterschiff, die Spielregeln undurchsichtig wie eine Zementmauer, der Umgang mit Patienten bitter wie ein Fliegenpilz.« »Das kann doch nicht Ihr Ernst sein!« »Doch, Krankenhäuser und Kliniken waren so etwas wie ein Zirkus, verlockend, versprechend, spielerische Ernsthaftigkeit, glitzernder Tand, staunend die Patientengesichter im Zirkusrund. Hervorragend geschminkt und toll maskiert die Heilkunst in der Arena. Lebensgefährliche Akrobatik am Trapez des Lebens ohne Netz. Ausverkauft der Zirkus. Jeden Abend.«

»Sie waren«, fragt der Professor, »jahrzehntelang jeden Tag in diesem Zirkus?« »Ja.« »Und, haben Sie etwas bewirkt?«, fragt der Professor. Der alte Ingenieur wird nachdenklich: »Ich glaube nicht. Die Systeme waren einfach zu stark. Und die Patienten ohnmächtig.« Der Professor wirkt betrübt. Der Ingenieur ergänzt: »Vielleicht stimmt das nicht ganz, das Leben in der Medizin hat mir selbst geholfen – und ich konnte immerhin den Lohfert-Preis ins Leben rufen.«

2013:
Prozessorientierte Steuerung und Kommunikation in den stationären Einrichtungen der Krankenversorgung

2014:
Qualitätssichernde Konzepte in Krankenhäusern und Kliniken zum Fehler- und Risikomanagement aus der Sicht des Patienten

2015:
Verfahren und Konzepte zur systematischen Fehlermessung in der stationären Krankenversorgung

2016:
Konzepte zur Entwicklung der Kommunikationskompetenz in der stationären Krankenversorgung

2017:
Patientenkommunikation: Systeme zur Reduzierung vermeidbarer (Fehl-)Behandlungen

Anzahl der eingereichten Bewerbungen 2013–2017 im Vergleich nach institutioneller Herkunft:

2013:
Universitätskliniken: 20
Krankenhäuser: 13
Sonstige Institutionen: 6

2014:
Universitätskliniken: 34
Krankenhäuser: 11
Sonstige Institutionen: 7

2015:
Universitätskliniken: 29
Krankenhäuser: 13
Sonstige Institutionen: 3

2016:
Universitätskliniken: 67
Krankenhäuser: 22
Sonstige Institutionen: 11

2017:
Universitätskliniken: 42
Krankenhäuser: 13
Sonstige Institutionen: 13

Die jeweiligen TOP 3 der eingereichten Bewerbungen nach Fachrichtungen der Bewerber 2013–2017:

2013:
1 Gesamte Einrichtung
2 Pflege
3 Anästhesie u. Intensivmedizin

2014:
1 Gesamte Einrichtung
2 Anästhesie u. Intensivmedizin
3 Zentrale Notaufnahme und Chirurgie

2015:
1 Gesamte Einrichtung und Qualitätsmanagement
2 Pflege und Chirurgie
3 Pharmazie

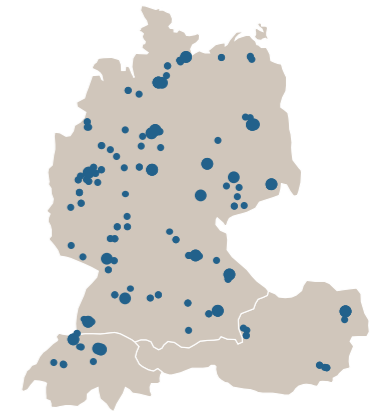
2016:
1 Chirurgie
2 Psychiatrie und gesamte Einrichtung
3 Onkologie

2017:
1 Gesamte Einrichtung
2 Kinder u. Jugendmedizin
3 Onkologie u. Sonstige

Bewerbungen 2013–2017:

304

Geographische Verteilung und Häufung der eingegangenen Bewerbungen 2013–2017:
• ≤ 5 Bewerber • > 5 Bewerber



2017: 68 Bewerbungen, davon
Deutschland: 52
Österreich: 6
Schweiz: 10

Bewerbungen nach Fachrichtungen 2017:

Gesamte Einrichtung: 15
Kinder- u. Jugendmedizin: 8
Onkologie: 8
Sonstige: 8
Chirurgie: 7
Kardiologie: 4
Urologie: 4
Anästhesie: 3
Medizinische Ausbildung: 3
Psychiatrie: 3
HNO: 2
Orthopädie: 2
Neurologie: 1

Die eingereichten Projekte und Konzepte müssen für die Auszeichnung mit dem Lohfert-Preis folgende Kriterien erfüllen:

- Das Konzept soll grundlegend neue Ansätze und patientenorientierte, qualitätsverbessernde Impulse beinhalten.
- Die Maßnahmen und Instrumente sollen praxisorientiert und organisatorisch stabil sein.

- Das Konzept muss ein in der jeweiligen Organisation »gelebtes Modell« darstellen.
- Mit der Einführung/Umsetzung wurde mindestens zwölf Monate vor Bewerbungseingang begonnen.
- Der Nutzen des Konzepts soll nachprüfbar, messbar und übertragbar im Sinne einer Marktfähigkeit sein.
- Zu dem eingereichten Konzept muss eine Dokumentation vorgelegt werden, die eine Beurteilung der inhaltlichen und zeitlichen Entwicklung des Konzepts darstellt.

Der Lohfert-Preis 2018 prämiert Konzepte, die durch multidimensionale Ansätze zum Kulturwandel in Krankenhäusern beitragen. Sie sollen die nachhaltige Verbesserung der (Patienten-)Sicherheitskultur in einzelnen Fachabteilungen oder der gesamten Einrichtung fördern.

Wer kann sich bewerben?

Als Bewerber sind alle Teilnehmer der stationären Krankenversorgung im deutschsprachigen Raum aufgerufen, die ein in der Praxis bewährtes Konzept unter der oben genannten Zielsetzung in deutscher Sprache anbieten können. Neben den im Krankenhaus arbeitenden Berufsgruppen, Einzelpersonen, Arbeitsteams oder Teilnehmern der Krankenhausorganisationen können sich auch Management- und Beratungsgesellschaften, Krankenkassen oder sonstige Experten der stationären Krankenversorgung bewerben. Die Bewerbung und Förderung können nur von einer Körperschaft des öffentlichen oder privaten Rechts, die gleichzeitig Träger einer Einrichtung des Gesundheitswesens ist, wahrgenommen werden. Die Förderung einzelner Personen ist aus rechtlichen Gründen ausgeschlossen. Dieses gilt auch für die Verwendung der Mittel. Die Bewerbung muss in deutscher Sprache verfasst und eingereicht werden.

Welche Einschränkungen existieren?

Institutionen, die den Namen »Lohfert« tragen, Mitarbeiter, die bei solchen Organisationen beschäftigt sind oder in einem sonstigen Dienstverhältnis stehen, sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Nicht berücksichtigt werden »Erfindungen« oder Entwicklungen, bei denen bisher noch keine Anwendung erfolgt ist. Die Auslobung des Lohfert-Preises ist zudem auf den deutschsprachigen Krankenhausbereich begrenzt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Wie kann ich mich bewerben und wann endet die Bewerbungsfrist?

Die ausführlichen Bewerbungsunterlagen für den Lohfert-Preis 2018 und das vorbereitete Formular zur Einreichung Ihres Projekts mit weiteren Erläuterungen finden Sie ab Mitte Oktober 2017 unter: www.christophlohfert-stiftung.de. Die Bewerbungsfrist für den Lohfert-Preis 2018 läuft bis zum 28. Februar 2018.

Wir bitten um Verständnis, dass wir die Bewerbungsunterlagen zum Lohfert-Preis 2018 ausschließlich in digitaler Form über www.christophlohfert-stiftung.de oder an bewerbung@christophlohfert-stiftung.de annehmen.

Die Christoph Lohfert Stiftung Im Zentrum der kranke Mensch – Der Stifter und sein Auftrag

Der Patient stand den größten Teil seines Berufslebens im Zentrum seines Wirkens. Die Wünsche und Interessen kranker Menschen sah und sieht Christoph Lohfert im Medizinsystem nicht ausreichend berücksichtigt. Die zudem allzu häufig sprachlosen Experten lassen ihre Patienten zu oft ratlos, verunsichert oder gar verängstigt zurück.

Als Berater hat Christoph Lohfert Jahrzehnte energisch interveniert und Medizin »ein ganz klein wenig«, wie er selbst immer wieder sagt, sicherer und berechenbarer gemacht. Diese Arbeit soll die von ihm gegründete Stiftung in die Zukunft tragen. Der Stifter möchte damit auch die durch den wirtschaftlichen Erfolg seines Unternehmens gewonnenen finanziellen Mittel, quasi in einem Kreislauf, an den Ursprung zurückführen. Der Gemeinsinn ist ihm dabei äußerst wichtig. Deshalb trägt die seit einigen Jahren im Aufbau begriffene Institution jetzt mit großer Berechtigung den Namen Christoph Lohfert Stiftung.

Patientensouveränität fällt nicht vom Himmel. Leidende Menschen brauchen Hilfe und Unterstützung, um Entmündigung zu entgehen. Dieses Ziel und die Verbesserung der Patientensicherheit stehen ganz im Zentrum der Arbeit der Christoph Lohfert Stiftung. Bei hohen Bewerberzahlen vergibt sie seit einigen Jahren den in der Öffentlichkeit viel beachteten Lohfert-Preis. Forscher und Praktiker von renommierten Hochschulen und Kliniken stehen als Preisträger für die große Bedeutung dieser Auszeichnung. Die Dotierung unterstützt über die Würdigung hinaus die

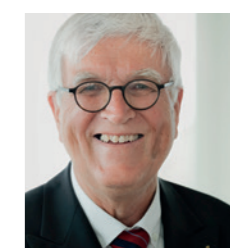
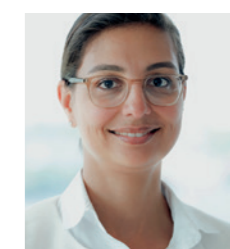
Geehrten bei der Fortsetzung ihrer Arbeit. Die Christoph Lohfert Stiftung dokumentiert nicht nur die Projekte der Preisträger, sondern verfolgt deren weitere Aktivitäten. Sie schafft damit die Möglichkeiten, dass sich ein Netzwerk zur Verbreitung von Ideen einer patientenzentrierten Medizin entwickeln kann. Künftig soll das durch direkte Unterstützung ausgewählter Forschungsprojekte und spezifischer Kommunikationsprogramme noch intensiviert werden.

Ganz wichtig ist dem Stifter die Verbreitung des Gedankens, dass Technik und Humanität nicht zwangsläufig Gegensätze sein müssen. Im Gegenteil, sinnvoll eingesetzt, können moderne Methodik und Technologie, wie sie in anderen Branchen schon im Einsatz sind, den Experten, Ärzten, aber auch Krankenpflegekräften und weiteren Therapeuten helfen, sich auf die kranken Menschen zu konzentrieren. Sie können der Strukturierung der Behandlungsprozesse und damit den Interessen der Patienten dienen. Vorstand und Kuratorium der Stiftung sind den Werten und Ideen von Christoph Lohfert verpflichtet und werden ihr Augenmerk darauf legen, dass die Christoph Lohfert Stiftung, ganz im Sinne ihres Gründers und großzügigen Spenders, die Patienten immer im Zentrum ihres Wirkens sehen wird.

Prof. Heinz Lohmann
Vorsitzender des Kuratoriums
der Christoph Lohfert Stiftung

»Mit den richtigen
Menschen geht alles,
mit den falschen
nichts.«

CHRISTOPH LOHFERT



Vorstand:
Prof. Dr. Dr. Kai Zacharowski,
ML, FRCA (Vorsitz)
Carolina Lohfert Praetorius
(stellv. Vorsitz)
Dr. Dr. Peter Lohfert

Kuratorium:
Prof. Heinz Lohmann (Vorsitz)
Dr. Andreas Beilken
(stellv. Vorsitz)
Stefan Engel, LL.M.
Cosima Preiss, LL.M.
Dr. Detlef Thomsen

Gedanken

von Christoph Lohfert

Der Hund, er schaut seinen Herrn an, der blickt verloren über den See und hängt seinen Gedanken nach. Der Retriever erhält keine Blickantwort. Die Augen des grauen alten Mannes verrinnen in der Ferne, die Gestalt irgendwie zerlumpt, zusammengefallen, alt geworden – er wirkt, als schaue er seinem gelebten Leben nach, das sich am Horizont zerkrümelt.

Wo ist sie geblieben, die Zeit, all die Jahre des Lebens, zusammengepackt im Rucksack der Erfahrungen, gute wie schlechte Begegnungen mit Menschen, stolpernd über Stock und Stein des Seins? Die Zeit, die nur in den Köpfen von Menschen existiert, damit sie besser ordnend sich durchs Leben bewegen können, die Zeit steht still. Der Hund, den hoffnungsvollen Blick ohne Antwort, gesenkt den Kopf wartend auf die Pfoten gelegt. So nun. In der Ruhe liegt die Kraft. In Hundesprache, nix zu machen. Lebe den Augenblick.

Wie kommt es, dass die vielen Jahre heiß gelebten Lebens in einen Punkt des Jetzt zusammengeschnitten scheinen? Ist die Zeit der vielen Jahre nur ein einziger Moment? Kreisen wir in der Klangschale unseres Lebens wie in einer Glocke ohne Klöppel? Ist der Musterkoffer des Lebens nur ein Nichts von Zufälligkeit? Groß gefühlt und klein geredet?

Nein, so doch nicht. Denn in Gedanken sind wir Meister, wir fühlen wie die Großen, ungebunden frei und herrschaftlich. Und doch Sklaven von uns selbst. Die Gedanken, die uns treiben, prägen, munter machen, endorphingesteuert und erfahrungsgeprägt, Produkte unseres Seins, Spiegel des Erlebten, sorgenvoll eingefärbt und positiv motivierend, manchmal.

Es scheint so, wie uns die Neurowissenschaft verständlich macht, Gedanken sind das Produkt von uns selbst, geschaltete Synapsen, die uns glauben machen wollen, Gedanken seien die Erfahrungen gelebten Tuns. Aber sind sie gar nicht. Sie sind nur Spiegel der durchlebten Zeit, eingefärbt mit Erlebtem, Durchlebtem, Verlebtem, Spiegel der Ängste, Motive und Consorten.

Aber eines doch: Wir können Gedanken zurückrufen, rekonstruieren, auffrischen, pflegen und trainieren.

Wir können uns in eine bereits gelebte Welt abseilen, uns umschauen, erinnern, wegblicken, dort verweilend in ihr schwelgen, traumhaft sicher orientiert. Und in dieser Welt der Gedanken sind wir zu Hause. Und irgendwie nie allein, einsam schon gar nicht.

Und plötzlich, nahezu aus dem Nichts, tauchen Erinnerung getränkt die anderen Menschen auf. Die uns begleitet haben, beschützt, geliebt, mit uns gelebt. Manchmal über Jahre, manchmal nur für kurze Zeit, die Zeit, die es so nicht gibt. Mit diesen Menschen sprechen wir, richtig, mit Fragen und Antworten, und ohne Zeit. So leben andere Menschen in uns weiter.

Merkwürdig real sind diese Menschen in uns, irgendwie aus Blut und Wesen. Bildlich vor uns, altersfestgefroren. Menschen, die wir mochten, die wir geliebt haben. Menschen, die wir nicht »riechen« konnten, an sie erinnern wir uns nicht. Sie sind durch das Sieb der Erinnerung gefallen.

Wir erinnern uns an Menschen, nicht an Gesichter. Auch die Menschen, die wir sehr geliebt haben, sie haben kein Gesicht. Aber sie haben ein Wesen, und man kann mit ihnen sprechen. So sind sie uns unglaublich nah.

Wenn wir mit ihnen sprechen, so geschieht dies nicht mit Worten, zu kümmerlich sind sie. Wir reden in Gedanken, intensiver als wir je verbal kommunizieren könnten. Die Gedanken gleiten lautlos hin und her, schwerelos gemacht, zeitlos gelebt. Gedankennetze eben, einfach »da«.

Wenn wir den Anderen mit Augen auch tatsächlich sehen, geht dieser Gedankenaustausch körpersprachlich. Signale haben Menschen ja meisterhaft gelernt zu lesen. Worte sind schmalspurig und bedeutungseng. Aber körpersprachliche Zuwendung und blickkontaktliche Lesart, darauf verstehen sich die Menschen. Im akustischen Transport des Telefonats oder im E-Mail-Schmalspurtransfer des iPhones mutiert der Gedankenaustausch zum emotionslosen Morse-Alphabet.

Der Hund, der sein Herrchen anschaut und keine Blickantwort erhält, er steht doch im Gedankenaustausch mit dem grauen alten Mann, zusammengefallen, er schaut seinem geliebten Leben nach, das sich am Horizont zerkrümelt.

Spendenkonto:
Christoph Lohfert Stiftung
Deutsche Bank
IBAN: DE19 2007 0000 0508 2300 01
BIC: DEUTDEHHXXX

Impressum:
Christoph Lohfert Stiftung
Am Kaiserkai 19
D – 20457 Hamburg
T +49.40.55 77 54 00
F +49.40.55 77 54 10
info@christophlohfert-stiftung.de
www.christophlohfert-stiftung.de

Verantwortlich:
Julia Hauck, Christoph Lohfert Stiftung
Text: Christoph Lohfert Stiftung sowie für die Projektdarstellungen und Abschlussberichte die jeweiligen Preisträger
Gestaltung: www.queens-design.de, Hamburg
Herstellung: Büro für Gedrucktes, Beate Mössner, Stuttgart
Lithographie: Frische Grafik, Hamburg
Druck und Bindung: gutenberg beuys feindruckerei, Hannover

© Christoph Lohfert Stiftung, Hamburg, September 2017
Nachdruck, auch auszugsweise, ohne schriftliche Genehmigung nicht gestattet. Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten.

Foto- und Copyrightnachweis:
Christoph Lohfert Stiftung/Fotos:
Bertram Solcher (S. 20, S. 24–25, S. 35),
Christoph Lohfert Stiftung/Illustrationen:
Deniz Sinirlioğlu (S. 3: nach einer Fotovorlage von Bertram Solcher; S. 9: © Verlagsgruppe Droemer Knauer; S. 15: © Stiftung Swiss Tumor Institute, S. 21 l.: © Monika Sedlmayr, art in action; S. 21 r.: © Universitätsklinikum Heidelberg), Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz der Freien und Hansestadt Hamburg/Foto: M. Zapf (S. 6 l.), LOHMANNkonzept GmbH/Foto: Falk von Trautenberg (S. 6 r.), S. 13 v.o.n.u. Hanse-Merkur Versicherungsgruppe, Gesundheit Nordhessen Holding, Maren Kolf privat, Medizinische Hochschule Hannover.

Das Essay auf Seite 26 »Fünf Jahre Lohfert-Preis – Ein Blick zurück« basiert auf einem Auszug aus: Christoph Lohfert, *Weil Du arm bist, musst Du früher sterben*, München 2010, Seite 247–249.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

»Es ist unglaublich, wie viel Kraft
die Seele dem Körper zu leihen vermag.«

WILHELM VON HUMBOLDT